

# Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 52.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 30. Juni 1909.

34. Jahrgang.

## Wochenschau.

Eine schwere innere Krisis ist es, in der wir gegenwärtig leben, eine Krisis, wie wir sie in Deutschland seit Jahr und Tag nicht gehabt haben. Die Spannung stieg aufs höchste, als in voriger Woche im Reichstagsplenar die heftigste Erbschaftsteuer zur Verhandlung kam. Man hatte gehofft, daß sich der wichtigste Stein des Anstoßes, der Widerstand der Konservativen und des Zentrums am Ende doch noch aus dem Weg räumen lassen und daß die Vorlage zur Annahme gelangen werde, allein es kam anders: Der Erbschaftsteuer-Vorschlag wurde endgültig abgelehnt. An der Abstimmung über den entscheidenden Paragraphen 9 a — Ausdehnung der Steuer auf Deszendenten und Ehegatten — beteiligten sich 381 Abgeordnete. Die Ablehnung erfolgte bei einer Stimmenthaltung mit 194 gegen 186 Stimmen. Gegen den Paragraphen stimmten die Konservativen, das Zentrum und die Polen. Dafür stimmten die Reichspartei, die Wirtschaftliche Vereinigung, die Reformpartei, die Nationalliberalen, die freisinnigen Parteien und die Sozialdemokraten. — Die ohnehin verhängliche Lage hat sich mit dieser Ablehnung so scharf zugespitzt, daß man sich allgemein vor die Frage gestellt sieht: Tritt der Reichstagskanzler zurück oder wird der Reichstag aufgelöst? Wie wird sich der Knoten lösen? Vielleicht weiß man augenblicklich in Bundesratskreisen selbst noch nicht, welcher Weg der richtige und beste wäre. Wie es indes den Anschein hat, bemüht man sich, beides zu umgehen, Bülow's Rücktritt und auch die Reichstagsauflösung. Und wie dann weiter? Das wird abzuwarten sein.

Im ganzen Reiche, soweit es nicht mit der „parlamentarischen Mehrheit“ übereinstimmt, also im größten Teile des Volkes ist man der glatten, runden Meinung, daß jetzt etwas geschehen müsse. Man ist der Meinung, daß die Regierung jetzt den Weg der kandelnden Diplomatie verlassen müsse, die mit lächelnden zarten Drohungen gegen die renitenten agrarischen Schoßkinder spielte, und endlich einmal den Ernst des unerbittlichen Handelns zeigte, der nach dem Geschehenen im Interesse des Ansehens des Reiches wahrlich dringend genug geboten erscheint. Von der heutigen Mehrheit, die mit der Ablehnung der Erbschaftsteuer die ganze Reichsfinanzreform in so frivoler, selbstlächerlicher Weise vereitelt hat, ist eine vernünftige Umkehr nicht zu erwarten. Da sie sich also nicht biegen läßt, muß sie gebrochen werden, und das kann leider nur durch den Wahllappell an das Volk geschehen, wenn nun der Reichstagskanzler vielgewandte Genialität kein besseres Mittel findet. Man kann sich ja denken, wie schmerzhaft es einer agrarisch gestimmten Regierung zu Mute sein muß, das Volk gerade gegen das Agrariertum und seine Genossen zum Kampfe aufzurufen. Allein dem Volke sind die persönlichen Schmerzen seiner Regierung gänzlich gleichgültig, weil die Natur der Sache im Staatsleben

aller Zeiten stets die Forderung erhoben hat, daß die Regierung, ebenso wie der Thron, über den Zinnen der Parteien zu stehen habe. Ein jegiges Zaudern der Regierung, einen entscheidenden Schritt zu tun, könnte wirklich nur Mißtrauen erwecken, als wolle man das allzu übermächtig gewordene Agrariertum vor der von ihm selbst herausbeschworenen politischen Degeneration durch eine Volkswahl schützen. Man kennt sehr wohl die Meinung und die Stimmung im Volk, und man fürchtet deshalb nicht ohne Grund, daß diese Degeneration auch wirklich eintreten könnte, und zwar in einer ganz ungeahnten Weise.

Wie ein neuer Reichstag sich gestalten könnte, kann vorerst noch ganz unerörtert bleiben, bis diese Frage „brennend“ geworden wäre; allein soviel läßt schon die bloße Empfindung ahnen, daß die kommenden Trümpfe nicht mehr agrarisch wären und eine Mehrheit wie die heutige, zu den Unmöglichkeiten gehörte. Besonders aber könnte man sich darauf verlassen, daß die neue Wahl Reichsgeist atmen würde und also wirklich einmal national wäre. Hat man doch schon längst die Wahrheit nicht unbeachtete Frage aufgeworfen, ob denn das Reich dazu mit so gewaltigen nationalen Opfern an Blut und Gut geschaffen worden sei, daß sich die Drohnen darin einrichten könnten, die seit Jahrzehnten denn auch tatsächlich die erste Rolle darin gespielt haben, und dürfte doch das Volk, ebenso wie es seinerzeit sein Reich als Vaterland selbst errichtet hat, nun auch energisch gewillt sein, von nun an selbst, ohne Parteivorurteilung, für seine auskömmliche Existenz zu sorgen. Ja das Volk würde die Wahl sogar unter der brennenden Reue und Scham vollbringen, daß es allzu lange gezögert habe, sich politisch aufzuraffen, und leicht könnte es dazu kommen, das Versäumte nun im politischen furor teutonius nachzuholen. Denn das Volk fühlt, daß es als Vater des Reiches nicht so leichtfertig handeln dürfe, als hätte es sein Kind in die Welt gesetzt, um es darben und dazu noch verhöhnen zu lassen. Kein Wunder, daß die neue Wahl gefürchtet wird, wäre sie doch ein moralisches Volksgericht, das nun das Fazit der seitherigen inneren Reichsherrschaft zöge!

So wie die Verhältnisse jetzt liegen, muß die Regierung handeln. Daß Fürst Bülow nicht an seine Demission denkt, ist ganz selbstverständlich. Es ist ja seine Ehrenpflicht jetzt in der Not dem Reiche erst recht zu verschaffen, was des Reiches ist. Und da ihm keine Wahl bleibt, wird er sich damit abzufinden haben, daß er an der Spitze des deutschen Volkes gegen das Agrariertum kämpfen muß. Es ist Zeit, daß endlich Klarheit werde, Fürst Bülow und die verbündeten Regierungen müssen sie schaffen im Namen des Reiches für das Volk!

Zum ersten Male seit einer Reihe von Monaten hat der Kaiser in diesen Tagen eine Äußerung zur politischen Lage getan und zwar in Hamburg, wobei er aber jeden direkten persönlichen Eingriff vermied und seine Ausführ-

ungen nur in den Appell ausklingen ließ, das Vaterland über die Partei zu stellen. Der Hoffnung des Kaisers, daß der Gemeininn in unseren Volksvertretern sich über den Parteisinn Bahn brechen werde, kann sich die gesamte deutsche Nation nur in vollem Maße anschließen.

In seiner Hamburger Rede kam der Kaiser auch auf seine Begegnung mit dem Zaren zu sprechen, indem er die in den Trinksprüchen gegebenen Versicherungen wiederholte und ergänzte unter Hinweis auf die hohe Bedeutung jener Zusammenkunft. Wiederum betonte der Kaiser mit größter Entschiedenheit die Absicht und den festen Willen, den Weltfrieden zu erhalten, der für die wirtschaftliche und kommerzielle Entwicklung, und für die Erledigung großer Kulturaufgaben so notwendig ist. Welche hohe Bedeutung der Entree in den finnischen Schären zuzusprechen ist, beweisen die noch immer nicht aufhörenden Kommentare der Auslandspresse und namentlich in England herrscht große Beklemmung, weil man fürchtet, ausgeschaltet zu werden, in dem Glauben, daß Deutschland nach dem Grundsatz handle: Wie du mir, so ich dir! Nun liegt uns aber kaum etwas daran, die Freundschaft Rußlands mit England zu stören, die ja bei den zwischen beiden Ländern trotz aller Uebereinkommen herrschenden Interessen-gegensätzen ziemlich locker ist; ebensowenig würde uns einfallen, das Bündnisverhältnis Rußlands mit Frankreich zu hintertreiben. Angenehm kann uns aber ein gutes Verhältnis zu Rußland aus dem Grunde sein, weil freundschaftliche Beziehungen Deutschlands zu Rußland das gegen uns gerichtete Ressentiment zu hemmen und den Ausbruch eines folgenschweren Konfliktes zu verhindern geeignet sind. Der Meinungsaustausch zwischen den Monarchen und ihren Staatsmännern muß zweifellos ein gutes Verhältnis erzielt haben und es wird sich voraussichtlich in der Entwicklung der Weltpolitik während der nächsten Zeit ziemlich deutlich bemerkbar machen, auch ohne daß irgend welche besondere Abmachungen bei dieser Gelegenheit getroffen worden sind.

Erfreulich war auch eine Rede des italienischen Ministers des Aeußern, Tittoni, in der Kammer, in welcher er sich über seine auswärtige Politik ausließ. Der Minister betonte bei dieser Gelegenheit das unerwünschtere Festhalten am Dreibund, nachdem er auf Anfrage die Antwort erteilt hatte, daß eine vorzeitige Erneuerung des Dreibundes weder erfolgt noch geplant sei, weil keinerlei Grund hierfür vorliege; eine verfrühte Erneuerung hätte sich nur durch Besorgnisse und Zweifel rechtfertigen lassen und die verbündeten Staaten brächten einander vollstes Vertrauen entgegen. Weiter noch las Tittoni seinen eigenen Landsleuten den Text, weil diese in den militärischen Maßnahmen, die jetzt in die Wege geleitet sind, eine Spitze gegen eine Macht (gemeint ist Oesterreich-Ungarn) bilden, während Italien doch einer starken Heeresmacht bedürfe, um in der Weltpolitik Geltung zu haben. Alle diese Ausführungen verdienen sympathisch aufgenommen

## Heimliche Liebe.

Erzählung von Ewald Aug. König.

(Schluß.)

Georg begriff. Die Entschuldigung des Rittmeisters war geradezu plump aus der Luft gegriffen.

Degenhardt bot seinem Gaste Zigarren an und nahm selbst eine, die er umständlich in Brand setzte. Dann begann er, die Hände in den Hosentaschen, im Zimmer umherzugehen. Es lag nichts Unliebenswürdiges in der Art, wie er Georg behandelte, aber etwas Nachlässiges, Ungeordnetes, eine gewisse Formenlosigkeit, wie man sie sich gestattete, wenn man mit einem alten Freunde oder mit einem Untergebenen verhandelt, der gesellschaftlich niedriger steht.

„Uebrigens“ — fuhr der Rittmeister nach einer Pause fort — „wenn ich es recht überlege, so hatte man doch eigentlich gar keinen Grund, so plötzlich aufzubrechen; denn einem der Anwesenden konnten Ihre Worte doch nicht gelten. Wenn das der Fall gewesen wäre, so hätten Sie den Betreffenden doch nicht zu Gaste geladen.“

„Ja, lieber Herr Rittmeister.“

Georg war in einer peinlichen Lage: dieser Mann ging mit dem unschuldigen Gesicht von der Welt, mit einem breiten, wohlwollenden Lächeln und mit seiner ganzen raffinierten ostpreussischen Schlaueit um ihn herum und suchte etwas aus ihm herauszupressen. Georg merkte das wohl; aber er hatte nicht die Kraft, sich dagegen zu wehren. Wie ein willenloses Opfer ergab er sich und ließ sich aushorchen wie ein unschuldiges Kind.

„Ich verstehe, Herr Baron. Sie sprachen nur so im allgemeinen. Man hatte Ihnen gewiß von irgend einer

Seite unrecht getan, und nun kam Ihr Unmut und Unwille darüber zum Ausbruch — wahrscheinlich, ohne, daß Sie es selbst wollten. — Im Weine liegt ja immer etwas Wahrheit. Das ist ein altes Sprichwort. Man redet freier und offener, als man es sonst tun würde. Außerdem — Sie sprachen ja vor Freunden und wollten eben Ihr Herz einmal ausschütten.“

„Sie haben recht, Herr Rittmeister.“ — Georg rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her, sah aber den Rittmeister starr, unverwandt und gleichsam gebannt an, wie der Vogel die Schlange.

„Sie sprachen auch von — dem verstorbenen Herrn von Warnow? Ich vermutete wenigstens aus der Andeutung, die Sie machten, daß Sie ihn meinten. Sie sprachen von einem edlen Menschen, der Ihnen einst sehr nahe gestanden habe?“

„Ja. Ganz recht. Ich meinte ihn.“

Georg fühlte sich schon so völlig im Banne Degenhardts, daß er bereit war, alles zuzugeben und ihm jedes nur mögliche Geständnis zu machen.

„Gängt die ganze Angelegenheit denn auch mit ihm zusammen?“

Der Rittmeister fühlte die Hilflosigkeit Georgs und seine eigene Ueberlegenheit und gab sich schon gar keine Mühe mehr, auf Umwegen zu seinem Ziele zu kommen. Je plumper er fragte, desto bereitwilliger war Georg, ihm entgegenzukommen.

„Allerdings“, entgegnete Georg, „sollten nicht auch Sie schon gehört haben, was man dem Verstorbenen nachsagt?“

„Ich? — Nein. Das heißt — ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.“

Nun war Degenhardt doch nicht geschickt genug,

völlige Ahnungslosigkeit zu heucheln. Aber Georg bemerkte es gar nicht mehr.

„Ja, Du lieber Gott“, sagte er heiser, „daß — daß er sich selbst das Leben genommen haben soll?“

Degenhardt blieb stehen.

„Nicht möglich! — Allerdings — ja. Man hat wohl einmal davon gesprochen. Die pekuniäre Lage Ihres armen Freundes war allerdings wenig günstig. Ich selbst habe ja gerade einen ziemlich genauen Einblick bekommen, als ich Willenau übernahm.“ Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann mit gut gespielter Erstaunen fort: „aber sagen Sie — um alles in der Welt, Herr Baron, was haben Sie eigentlich damit zu tun?“

„Was — ich damit zu tun habe? Ja, sehen Sie — ich — ich habe doch Frau von Warnow geheiratet.“

Er sah gar nicht mehr ein, daß diese Antwort für jeden Unbeteiligten völlig unverständlich sein mußte.

Degenhardt verstand aber trotzdem sofort.

„So — so —?“ sagte er gedehnt. „Man bringt also den — plötzlichen Tod des Herrn von Warnow mit Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin in Verbindung? — Das muß allerdings höchst — peinlich für Sie sein. Ja — den Teufel noch mal! Das ist wirklich eine unerfreuliche Sache für Sie. Aber schließlich — wenn man sich so vollkommen unschuldig weiß“ — er machte sonderbar kleine Augen, blieb wieder einmal stehen und ließ nachdenklich seinen Kragenausschlag durch Daumen und Zeigefinger gleiten — „nicht wahr, Herr von Hellborn: dann würde ich doch einmal diesen — Ehrabschneidern — wie Sie damals sagten — auf den Leib rücken! Die Sache muß sich doch totmachen lassen“ — wieder der lauernde Blick unter den halb geschlossenen Lidern — „verzeihen Sie übrigens: ich will mich nicht in Ihr

zu werden, aber man darf nicht dabei vergessen, daß von dieser Loyalität wohl die offiziellen Stellen befehl sind, daß man aber in der Mehrheit des italienischen Volkes von Deutschland nicht viel wissen will. Beweis hierfür ist die Aufstellung der Garafalefrage. Einige Hühner wollten in der Anstellung von Deutschen an jenem schönen Fleck der Erde eine nationale Gefahr für Italien erblicken, und es ist bezeichnend, daß diese Fantasten schnell bei der Menge Anklang gefunden haben — weil sie eben gegen Deutschland gerichtet sind.

Barthou, der französische Außenminister, soll im allgemeinen ein ganz vernünftiger Mann sein, neulich aber scheint der Verstand doch mit ihm durchgegangen zu sein. Er hielt in Nancy eine überaus chauvinistische Rede, indem er darauf hinwies, daß kürzlich Frankreich eine schwere Stunde der Gefahr durchgemacht habe, weil es von einer anderen Macht in seinen Gefühlen empfindlich verletzt worden sei. Worauf Herr Barthou anspielte, ist klar, er meinte die Casablanca-Frage; aber in diesem Falle hätte man dem Minister zurufen können: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ Barthou ist nicht Minister des Aeußeren, sondern bekleidet ein Fachressort, und sein Extempore zeugte von wenig staatsmännischer Weisheit, obenrein wird ihm von deutscher offizieller Seite der Vorwurf gemacht, daß er wider besseres Wissen gesprochen habe, da Herr Barthou den betreffenden Ministerföhrungen beigewohnt und daher sehr genau wissen mußte, daß Deutschland niemals in der Deserteur-Frage eine Forderung gestellt hat, welche Frankreich irgendwie verletzen könnte. Es heißt auch, daß die Reichsregierung aus diesem Zwischenfall keine Haupt- und Staatsaktion mache, aber doch nicht unterlassen werde, nach Paris kundzugeben, wie man hier über das Auftreten des Herrn Barthou denkt. Man braucht die ganze Sache nicht allzu tragisch zu nehmen, immerhin ist es aber ein Beweis dafür, wie die leitenden Männer sich gern ein chauvinistisches Mantelchen umtun, wenn ihnen daran gelegen ist, sich die Gunst der Menge zu erhalten.

Ein wenig Chauvinismus spielt wohl augenblicklich auch Griechenland mit, wo man um Kreta willens ist dem Säbel rasselt. Die Kretafrage ist durch die Absicht der Mächte, die Truppen von der Insel zurückzuziehen, wieder in den Vordergrund gerückt und es wäre nicht ganz ausgeschlossen, daß die früheren Vorgänge sich jetzt wiederholen. Auch die Türkei trifft ihrerseits Maßnahmen, um nicht unvorbereitet dazustehen, aber man darf doch wohl hoffen, daß noch ein friedlicher Ausweg gefunden wird, da die Mächte nicht werden umhin können, die Souveränität der Türkei über die Insel zu respektieren und der dortigen Verwaltung eine Form zu geben, welche die Ehre der Türkei nicht verletzt. Selbst in London, wo man den Jungtürken gerne ein Bein stecken möchte, sieht sich die Engländer nicht mit Haut und Haaren verschreiben wollen, wird man einer derartigen Regelung zustimmen müssen.

## Bilows Entlassungsgeßuch abgelehnt!

Berlin, 27. Juni. Bei dem Vortrag über die politische Lage hat der Reichskanzler den Kaiser um sofortige Entlassung gebeten. Der Kaiser lehnte es jedoch im gegenwärtigen Augenblick ab, dem Wunsche des Fürsten Bilow zu entsprechen. Der Kaiser wies darauf hin, daß nach der einmütigen Ueberzeugung der verbündeten Regierungen das baldige Zustandekommen der Finanzreform für die innere Wohlfahrt wie für die Stellung des Reiches nach außen eine Lebensfrage sei. Er könne unter diesen Umständen der Erfüllung des Wunsches des Fürsten auf Entbindung von seinen Ämtern nicht eher näher treten, als bis die Arbeiten für die Finanzreform ein positives und für die verbündeten Regierungen annehmbares Ergebnis gezeitigt haben würden.

Vertrauen drängen und Ihnen ebenso wenig einen unerbittlichen Rat erteilen. Aber da ich nun doch einmal die ganze Geschichte erfahren habe. Sie beriefen sich neulich auf Ihre Standesgenossen: gewiß — das sind Sie ja schon Ihrer Familie und dem alten Namen Hellendorf schulbig — auch der Name Warnow und die Familie Willenau — ich weiß nicht, ob in unserer Gegend noch Mitglieder von diesen leben — auch diese werden ja in Mitteldeutschland gezogen. Er schüttelte mehrmals den Kopf, um sein „grenzenloses“ Erstaunen zu zeigen und wußte sogar seiner Stimme einen entrüsteten Tonfall zu geben. — „Wirklich eine höchst unerfreuliche Sache für Sie! — Wie?“

Georg nickte zerkent.

„Ja gewiß, Herr Rittmeister. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Anteilnahme. Aber sehen Sie: das Ganze ist ja schließlich eine — Schraube ohne Ende“ — er sprach leise und hoffnungslos. — „Wo soll ich anfangen damit und wo aufhören?“ — Und dann das Aufsehen — der Skandal. Ich muß ja doch auch auf meine Frau Rücksicht nehmen. Die Sache würde eher schlimmer als besser dadurch. Ich bin auch nicht mehr der Feißhörn, der ich in früheren Jahren war. Man wird bequem mit der Zeit“ — seine Worte klangen immer bescheidener und demütiger — „ich will ja weiter nichts, als meine Ruhe und ein leidlich gutes Zusammenleben mit meinen Nachbarn“ — er erhob sich müde und schwerfällig und ging auf den Rittmeister zu — „vielleicht tun auch Sie das Ihrige dazu, Herr Rittmeister — ich — ich bitte Sie recht sehr darum“ — ein Rud ging durch seinen Körper, und er wand sich förmlich unter der neuen Demütigung, die er sich mit dieser Bitte auferlegte — „Sie sind ja bekannt mit dem Oberförster und dem Amtsrichter Hagedorn und den anderen, die ja neulich zugegen waren — besser noch als ich — und ich selbst kann das doch schlecht — wissen Sie — ich ... Ja.

Fürst Bilow hat sein Entlassungsgeßuch eingereicht, der Kaiser hat es im „gegenwärtigen Augenblick“ abgelehnt. Der Monarch will der Erfüllung des Wunsches des Fürsten nicht eher näher treten, als bis die Arbeiten für die Finanzreform ein positives und für die verbündeten Regierungen annehmbares Ergebnis gezeitigt haben. Man wird aus dieser Willenskundgebung des Kaisers den Schluß ziehen, daß der Rücktritt Fürst Bilows an sich eine beschlossene Sache sei. Es ist einzuräumen, daß eine derartige Folgerung nicht ohne weiteres für unzutreffend erklärt werden kann; sie braucht aber andererseits nicht unbedingt gezogen zu werden. Indessen, wie dem auch sei: das Wichtigste ist, daß Fürst Bilow aufgrund der Kieler Besprechung mit dem Kaiser im Amt bleibt, bis die Arbeiten für die Finanzreform ein positives, dem Bundesrate annehmbares Ergebnis gezeitigt haben. Hiermit ist Fürst Bilow einverstanden, er hat auf seinem Entlassungsgeßuch nicht bestanden. Er befindet sich also zweifellos im Einvernehmen mit dem Kaiser, sowohl über die Frage, was als annehmbare Finanzreform zu gelten habe, wie über die weitere Frage, welche Wege einzuschlagen seien, um ein annehmbares Ergebnis zu erzielen. Unmöglich kann unter diesen Wegen der einer Auflösung des Reichstages von vornherein ausgeschlossen sein. Sonst würde nicht nur die Machtstellung der Regierung und die Autorität des leitenden Staatsmannes im höchsten Maße geschmälert, sondern auch die Erzielung einer annehmbaren Finanzreform unter Umständen geradezu verhindert.

## Zum Schlusse der preußischen Landtagsession.

Die am 20. Oktober v. J. durch den Kaiser persönlich eröffnete zweite Session der laufenden Legislaturperiode des preußischen Landtags ist nach Erledigung der ihr überwiesenen Aufgaben geschlossen worden. An Wichtigkeit und Reichhaltigkeit stand sie kaum einer ihrer Vorgängerinnen nach, und besonders zwei Gesetzentwürfe waren es, die ihr den Stempel ausdrückten: die Besoldungsvorlagen für Beamte, Lehrer und Geistliche sowie die Steuergeße. Mit den ersteren sind viele berechtigte Forderungen erfüllt worden, so daß unter Berücksichtigung der gleichfalls die Interessen der Beamten währenden provisorischen Neuregelung des Wohnungsgeldzuschusses gehofft werden darf, daß an die Staatskasse in absehbarer Zeit keine weiteren Anforderungen gleicher Art herangetreten werden. Die Steuergeße schienen erst stark gefährdet zu sein, aber es gelang doch, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Regierung war von dem Erfolge so befriedigt, daß Fürst Bilow sich zu einem besonderen Dank an das Abgeordnetenhaus aufschwang. Weniger Befriedigung haben wohl die Steuerzahler empfunden, die durch den Nachtrag „Einkommensteuergesetz“ auf ihren Steuerarten unliebsam an die Tätigkeit des Landtags erinnert werden, und man hat denn auch von einer Dankeskundgebung der Steuerzahler an das Parlament nichts gehört. Was dem preußischen Staate an den Steuergeßen gekräftigt wurde, ist ihm durch die Stempelsteuervorlage wieder gewährt worden, bei welcher dieselbe Mehrheit, die im Reichstage die Finanzreform nach dem Recepte „Daß Andere zahlen“ umformt, verschiedene anrüchige Korrekturen vornahm, die, wie z. B. der Fahrkartstempel, vom Herrenhause teils wieder beseitigt wurden. Außer dem Etat, der erst Mitte Mai, also sechs Wochen zu spät, verabschiedet wurde, und bei welchem viele interessante Dinge zu Sprache kamen, die, wie der Fall Schilling, die Wahlrechtsreform u. a. m. mit dem preußischen Staatshaus nicht das Mindeste zu tun hatten, erledigte der Landtag noch die Gesetzentwürfe, betr. die Heranziehung der Beamten zu den Gemeindesteuern, die Haftung des Staats für die Amtshandlungen seiner Beamten, Erhöhung des Kapitals der Zentralgenossenschaftskasse, die Berggesetznovelle, die Sekundärbahnvorlage und eine Reihe kleinerer Entwürfe, wie u. a.

Und nun verzeihen Sie, daß ich Ihnen alles das gesagt habe. Ich will mich nun empfehlen — kommen Sie bald einmal zu uns. Sie sind stets willkommen. Leben Sie wohl, Herr Rittmeister und — auf Wiedersehen!“

Er reichte Degenhardt die Hand und wartete erst nicht mehr dessen Entgegnung ab. Ihm war wirklich unangenehm, daß er nicht. Das fühlte er erst jetzt, als er sich verabschiedete und zur Tür ging. Seine Füße trugen ihn kaum noch; die frische Winterluft draußen machte ihn fast trunken, und es kostete ihn einige Mühe, auf den Wagen zu steigen.

Er sah sich noch einmal um nach dem Rittmeister, der ihn bis zum Wagen begleitet hatte, grüßte gedankenlos, indem er die Peitsche senkte und fuhr langsam zum Hoftor hinaus ...

Die Zukunftshoffnung sollte sich nicht erfüllen.

Ein ernstes, schweigames Paar, nur miteinander und nur für sich lebend, zogen sie in die weite Welt hinaus: Georg von Hellendorf und Hanna.

Durch die deutschen Lande zogen sie und rasteten an deren schönsten Orten: in Dresden, in München, in Tirol, am Rhein. Wie Laune und Zufall es geboten. Sie durchwanderten Frankreich und Spanien, fuhren über das blaue Mittelmeer nach Italien und weiter, immer weiter — nach Afrika hinüber reisten sie, die Küste entlang und wieder zurück ins Innere — nach Kairo und Aegypten. Darüber war der Frühling gekommen, und der Sommer trieb sie wieder nordwärts.

Noch war ja die Hoffnung in ihren Herzen, die eine große Hoffnung auf die Zukunft. Auch der Sommer ging zu Ende.

Hanna war leidend geworden und des Reisens müde. In einem kleinen, kaum bekannten Seebade Hollands hatten sie Aufenthalt genommen — nun schon seit Wochen. Hanna konnte und mochte nicht weiter.

wegen des Höferechts in Hannover, des Röhbrandvertrags mit Hamburg.

Von den zur Besprechung gekommenen Interpellationen wollen wir nennen diejenigen wegen der Rabboder Grubentatastrophe, wegen Ergreifung von Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit und wegen der stattgehabten Ueberflutungen. Aus der großen Zahl von Anträgen seien herausgegriffen diejenigen auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt an die Abgeordneten zwischen Berlin und ihrem Wohnort bezw. Wahlkreis, auf Ausrottung der Animerkneipen, auf Reform des Wahlrechts, auf erweiterten Grunderwerb am Rhein-Weßer- und Berlin-Stettiner Kanal. Große Erregung verursachte die Fassung der Wahl in vier sozialdemokratisch vertretenen Berliner Kreisen, wo freilich die Neuwahlen schwerlich ein anderes Resultat ergeben, wohl aber den Terrorismus aufs Höchste steigern werden.

Von der in der Thronrede als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart bezeichneten organischen Fortentwicklung des Wahlrechts hat man nichts weiter gehört; hoffentlich haben die angekündigten Vorarbeiten inzwischen eine kräftige Förderung erfahren. Wir wollen wünschen, daß sie mit Nachdruck betrieben werden und in nicht allzu ferner Zeit den Landtag beschäftigen können.

## Gewitterfurcht und Blighsch.

Es gibt in der Tagespresse gewisse Dinge, die stets zur selben Zeit des Jahres wiederkehren; das sind nicht bloß die Festartikel und die Frühlingsgedichte, sondern auch die Aufsätze über Gewitterfurcht. Fast immer wird darin gesagt, daß es mit der Blighsch nicht so ängstlich sei, denn während auf der Eisenbahn alljährlich mehr als fünfhundert Personen getötet würden, fielen dem Bligh nur zweihundert zum Opfer. Diese Beruhigungsaussagen sind aber falsch, da ihr ganz verschiedene Einheiten zugrunde liegen. Denn bei der Eisenbahn muß man fragen: wieviel Personen sind im Jahre unterwegs, also der Gefahr ausgesetzt, und beim Bligh: wieviel Personen leben in dem betreffenden Lande?

Im Durchschnitt der Jahre 1891—1900 wurden in Deutschland von je 1 Million Reisenden auf der Eisenbahn nur 0,11, das heißt also 11 auf je 100 Millionen tödlich verletzt, ungefähr in denselben Jahren durch Bligh aber 6 auf je 1 Million Einwohner getötet. Erst bei dieser Betrachtungsweise gewinnt man den richtigen Maßstab und findet dann, daß die Gefahr, durch Bligh oder Eisenbahn getötet zu werden, im Verhältnis von 6 zu 0,11 steht, also beim Bligh 55 mal größer ist als bei der Eisenbahn. Ferner muß man sich zur richtigen Beurteilung dieser Zahlen vergegenwärtigen, daß wie bei der Eisenbahn diejenigen gefährdet sind, die mit ihr — sei es als Reisender, Beamter oder gar als Selbstmörder — zu tun haben, so auch beim Bligh diejenigen, die sich ihm in irgendeiner Weise aussetzen; dazu gehört auch der Fall, daß sich eine Person in der Nähe einer Blighbahn im Hause befindet, die sie selbst nicht zu kennen braucht. Alle diese Umstände sollten den Menschen veranlassen, sich vor dem Bligh ganz besonders zu hüten. Das ist indessen meist keineswegs der Fall.

Wie kann sich nun der Mensch vor dem Bligh schützen? Es kann naturgemäß nicht Gegenstand dieser Zeiten sein, die verschiedenen Systeme und Formen der Blighableiter für Gebäude zu erörtern — erwähnt sei nur, daß ein mangelhafter Blighableiter schlimmer ist als gar keiner — aber es soll wenigstens kurz angedeutet werden, was der Mensch im Freien zu beachten hat, um die Blighgefahr möglichst herabzumindern.

Die Blighgefahr wächst, je mehr der Mensch selbst oder ein Gegenstand, den er trägt, der höchste Punkt seiner Umgebung ist, also wenn er sich zum Beispiel auf freiem Felde befindet, und wohl gar noch einen aufgespannten Schirm über sich hält, oder wenn ein Soldat eine Lanze trägt usw. In solchen Fällen sollte man sich einfach aufs Feld niederlegen, damit man über seine Umgebung nicht hervorragte; man wird so allerdings gründlich naß und wohl auch schmutzig, aber die Gefahr ist dann auch ganz wesentlich geringer. Die alljährlich wiederkehrenden zahlreichen Fälle, in denen Menschen oder Vieh auf freiem Felde getötet wurden, sind der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Beobachtung. Gefährlich ist es auch, sich beim Gewitter unter eine Bodmühle zu flüchten, da man sich dort ja in der unmittelbaren Nähe eines höchsten Punktes der Gegend, eben der Mühle, befindet.

Der Aufenthalt auf freiem Felde kann bei Gewittern auch ohne direkten Bligh gefährlich sein, nämlich durch den sogenannten Niederschlag. Schweben zwei Wolken übereinander, und entladet sich die obere zur unteren, so kann die elektrische Spannung zwischen dieser und der Erde plötzlich so stark werden, daß ein Ausgleich

Und hier wurde das Kind geboren: ein Mädchen, das nach drei Tagen seines Erdenlebens wieder starb. Hanna weinte nicht.

Sie war noch zu schwach, um sich die Wohltat der Tränen zu gönnen. Und Georg stand an ihrem Lager — bleich, verstört, völlig gebrochen.

Hanna erhob sich nur langsam. Sie brauchte Wochen dazu. Und dann, als sie Bett und Zimmer wieder verlassen konnte, war sie dennoch nicht zur Weiterreise zu bewegen, obwohl der raue Herbststurm bereits über das Meer fegte und der Badeort fast ausgestorben war. Endlich reisten sie. Nach Hause?

Nein. Nur nach Helldorf, das ihnen keine Heimat mehr war und niemals mehr wurde.

Das unsterbliche Leben des vergangenen Halbjahres begann wieder. Nur über noch und trostloser. Ihre Hoffnung war ja gestorben, und nun fühlten sie beide, daß sie auch keine — Sehnsucht mehr hatten. Niemand sah sie in Helldorf. Die wenigsten nur wußten überhaupt von ihrem Dasein.

Wie schene Diebe hatten sie das alte Gutshaus aufgesucht, um sich darin zu verbergen.

In diesen Wochen begannen sie zu fühlen, daß auch ihre Liebe starb — nicht eines plötzlichen, gewaltsamen Todes, sondern langsam und allmählich hin und wieder noch einmal aufflackernd, wie Glut unter grauer Asche.

Sie haßten sich nicht, aber sie wurden einander fremd und fühlten die Einsamkeit. Und dann kam das Ende.

Nicht, daß sie starben oder sich trennten! Das gemeinsame Schuldgefühl band sie ja mit ehernen Ketten aneinander.

Und dennoch war es ein Ende.

Etwas war tot in ihnen, das einst heißer gebrannt hatte in ihren Herzen als Feuer und Kohle: ihre heimliche Liebe.

Ende!

flattfindet.  
günstige Bel-  
biweilen so

Nun ist  
Rosen blüht  
Die Sonne  
schönster  
Ein Dämm-  
hen Morgen  
Segen —  
zur rechten  
stellt! —  
ist der Tag  
lukt sich sch-  
Man feiert  
manch Som-  
Aus diesem  
er, wenn's  
Nacht, —  
man sich  
schöne Tag  
Reichstag  
zeit, —  
tag geht's  
wegen —  
geht jetzt  
— Indes  
Mittel hat  
lang, viel  
Nächte —  
Sommer k-  
stumpf ver-  
Was man  
kurz zumei-  
ist der Tag  
umfangen!  
scheint uns  
Stärke —  
zum Licht  
kurz die A-  
— Ob au-

## Permif

—  
B. Letterm  
U n g l i c  
aus Weis  
Transmit  
fakt. De  
buchstäblich  
Marburg  
gelenkt  
beliebt be  
unglückte  
bach. D

—  
Der z h  
unterhielt  
größere R  
nach Str  
Heinrich  
Strede in  
eine gew  
fahrt an  
um 2 Uhr  
berg, Ka  
fahrer an  
respektabl  
nebenbei

—  
Neubau  
vorwärts  
Für die  
und Sei  
etwa hei  
stellung  
Bahnhofs

—  
tag d  
verba  
Wittg

flutet. Da eine im Freien stehende Person hierfür besonders günstige Bedingungen bietet, so wird er durch sie erfolgen, und bisweilen so heftig, daß die Person tot zu Boden sinkt.  
(Schluß folgt.)

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Der Tag ist lang!

Nun ist der Sommer eingezogen — Die Vinden und die Rosen blühen — Und heiser strahlt vom Himmelsbogen — Die Sonne auf des Tages Müh'n — Nun leuchtet sie in schönster Pracht — Der Tag ist lang und kurz die Nacht, — Ein Dämmern nur hält noch verbunden — Die Abend- mit den Morgenstunden! — Es reist des Sommers reicher Segen — In Wald und Wiese, Flur und Feld — Und kommt zur rechten Zeit ein Regen, — Ist's mit dem Segen gut bestellt! — Der Landmann müht sich, sorgt und wacht — Lang ist der Tag und kurz die Nacht, — Nur der wird vor Verlust sich schützen — Der auch versteht, die Zeit zu nützen! — Man feiert in des Sommers Tagen — Manch Schützen- und manch Sommerfest, — Manch braver Mann kommt sozusagen — Aus diesem Grund erst früh ins Bett, — Erklärend spricht er, wenn's dann frucht: — Der Tag ist lang und kurz die Nacht, — Man muß sich nur daran gewöhnen, — Dann wird man sich damit verjöhnen! — Wohl sind des Sommers schöne Tage — Von Reid und Sorge nicht befreit, — Der Reichstag selbst hat seine Plage — Statt der ersehnten Ferienzeit, — Rang wird „getagt“ in diesem Jahr, — Dem Reichstag geht's oft sonderbar, — Und schließlich der Sinaagen wegen — Geht er der Auflösung entgegen! — Manch einer geht jetzt auf die Reise — Man eilt in dies und jenes Bad, — Indes verbleibt im alten Geise, — Wer nicht die nötigen Mittel hat, — Er seufzt: Der Tag als Arbeitstag — Ist lang, viel länger als man mag, — Zu kurz inbessenen sind die Nächte — Zumal dem männlichen Geschlechte! — Der Sommer hält sich warm empfohlen, — Nicht gut tut, wer ihn stumpf verdrämt — Im Herbst ist nicht mehr nachzuholen, — Was man im Sommer hat verdrämt, — Denn leider ist zu kurz zumeist — Der Tag, den man das Leben heißt — Und ist der Tag uns einst vergangen, — Galt uns die lange Nacht umfängen! — Vergänglich nur sind uns're Werke, — Und scheint uns dies ungeweiht — So gibt uns wieder neue Stärke — Des Glaubens wunderbare Kraft! — Durch Nacht zum Licht! — So klingt's mit Macht, — Rang ist der Tag und kurz die Nacht, — Der Stern der Hoffnung strahlt uns weiter — Ob auch der Herbst einst kommt! —

Ernst Heiter.

## Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

**Ludwigshütte, 26. Juni.** Bei der hiesigen Firma B. Wettermann ereignete sich gestern um 1/2 Uhr ein schwerer Unglücksfall. Das Opfer war der Arbeiter Otto Hentel aus Weisenbach. Er war damit beschäftigt, den Riemen einer Transmissions aufzulegen und wurde dabei am linken Arm erfaßt. Der Arm wurde etwas unter dem mittleren Gelenk buchstäblich abgerissen. Der Verunglückte kam sofort nach Marburg in die Klinik, wo sein Unterarm bis zum Mittelgelenk amputiert wurde. Er ist 17 Jahre alt und war sehr beliebt bei der Firma und seinen Arbeitskollegen. Der Verunglückte stammt aus einer sehr achtbaren Familie aus Weisenbach. Die Teilnahme ist hier allgemein.

**Wilhelmshütte, 28. Juni.** (Mit dem Rad von Herzhausen nach Straßburg.) Vor einigen Tagen unterhielten sich mehrere Arbeiter der Wilhelmshütte über größere Radtouren und man kam u. a. auch auf eine Tour nach Straßburg zu sprechen. Hierbei erwähnte der Arbeiter Heinrich Weber aus Herzhausen, daß er die 400 Km. lange Strecke innerhalb 24 Stunden zurücklegen würde. Es wurde eine gewisse Summe gewettet und Weber entschloß sich, die Fahrt am vorigen Sonntag anzutreten. Die Abfahrt erfolgte um 2 Uhr von Herzhausen über Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Rastatt, Rastatt, Rehl, Straßburg, woselbst der Dauerfahrer am Montag Nachmittag 1 Uhr ankam. — Gewiß eine respektable Leistung für einen nicht trainierten Fahrer, der nebenbei die Strecke noch nicht gefahren war.

**Aus dem Oertal, 28. Juni.** Die Arbeiten an der Neubaulinie Raumland-Allendorf a. G. schreiten so günstig vorwärts, daß einige der Bole bis August beendet sein werden. Für die erst kürzlich durch die Unternehmer Beermann, Essen und Seipel-Cassel übernommenen letzten Bole 4 und 5 ist eine etwa halbjährige Ausbauezeit angelegt, so daß mit der Herstellung des Oberbaues im Winter zu rechnen ist. Einige der Bahnhofsgebäude werden in Kürze zur Vergebung kommen.

**Langendreier, 26. Juni.** Der 40. Abgeordnetentag des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes (bei dem auch der Kreis-Kriegerverband Wittgenstein durch Delegierte vertreten war), fand heute

hier statt. Amtmann Schüler (früher in Banje) bewillkommnete die Versammlung namens der Gemeinde Langendreier, Polizeipräsident Gerstein-Bochum überbrachte die Grüße des Regierungspräsidenten von Arnsberg. Der vorgelegte Jahresbericht wurde genehmigt. Nach der erstatteten Rechnungslegung betrug die Einnahme 57 183 Mk., die Ausgabe 51 630,82 Mk., der Gesamtüberschuß 15 020 Mk. Die Kronprinz-Jubiläumstiftung besaß am 1. April 1909 ein Vermögen von 52 127,63 Mk. Die Sterbefälle des deutschen Kriegerverbandes hatte im Berichtsjahre einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen. Es wurden 19 556 Versicherungen abgeschlossen und 97 Vereine traten der Kasse als korporative Mitglieder bei. Zur Auszahlung gelangten 312 000 Mk. Sterbegelder in 1439 Fällen. Hierauf schritt man zur Beratung der Anträge zum Eisenacher Abgeordnetentag des deutschen Kriegerverbandes und des Preussischen Landes-Kriegerverbandes. Als Ort für den nächsten Abgeordnetentag wurde Münster bestimmt.

**Frankfurt a. M., 26. Juni.** Aus dem in voller Fahrt befindlichen D-Zug 45 Frankfurt a. M.-Berlin stürzte gestern zwischen Nauenheim und Offenheim der Bürgermeisters Reich aus Königswinter und blieb tot auf der Strecke liegen.

**Mainz, 28. Juni.** Der Student Rud. Kadé, der zu Weihnachten seinen Vater, den ehemaligen Reichstagsabgeordneten und Inhaber der bekannten Weinfirma J. Kadé und seine drei Schwestern mit einem Brotmesser erschlagen hatte, ist auf Grund der ärztlichen Gutachten als geistesgestört erklärt und zum dauernden Aufenthalt der Landesirrenanstalt in Alzey überwiesen worden.

**Langensalza, 27. Juni.** (Eine herzerfreuende Tat.) Ein Offizier der hiesigen Jäger zu Pferde unternahm am letzten Sonntag mit einer Dame einen Ausflug im Automobil nach Arnstadt. Auf der Rückfahrt holte er vor Gotha zwei Musikanten vom Gothaer Regiment ein, die im Laufschrift ihrer Garnison zueilten. Der Offizier, der in Zivil war, hielt sein Gefährt an und fragte die beiden nach der Ursache des Dauerlaufs. „Wir haben den Zug veräumt und haben nur bis 12 Uhr Urlaub“, war die Antwort. Der Offizier steht nach der Uhr. „Sie können unmöglich noch bis 12 Uhr Gotha erreichen, los, schnell herein, und die Mäße festgehalten!“ Schnell wie der Blitz nahmen beide neben der Dame im Auto Platz und wenige Minuten vor 12 Uhr hielt dieses am Eingang der Kaserne. Mit herzlichsten Dankesworten verabschiedeten sich die beiden Vaterlandsverteidiger von dem menschenfreundlichen Automobilbesitzer; sie erfuhren nun erst durch die Zeitung, daß es ein Offizier der Nachbargarnison Langensalza war, der sie durch seine Gefälligkeit vor „3 Tagen Mittel“ wegen Ausbleibens über Urlaub bewahrt hatte.

**Leipzig, 28. Juni.** Die diesjährige Wanderausstellung der Deutschen Wandwirtschaftsgesellschaft zu Leipzig wurde vorgestern abend um 6 Uhr geschlossen; sie ist vielleicht die glanzvollste unter den 23 gewesen, welche die Gesellschaft veranstaltet hat. Sie wurde von rund 300 000 Besuchern besucht, ist in dieser Hinsicht also nur von Berlin im Jahre 1906 übertroffen worden. Die D. S. G. hat der zentralen Lage Leipzigs gemäß mit einer hohen Besucherzahl gerechnet; ihre Erwartungen sind jedoch mehr als erfüllt worden, und Leipzig hat seinen Ruf als Ausstellungsstadt aufs beste bewährt. Die Schan war vom Wetter durchaus begünstigt; nur am letzten Tage regnete es vormittags ganz wenig. Wenn auch das finanzielle Ergebnis noch nicht zu übersehen ist, so darf doch angenommen werden, daß die Gesellschaft in diesem Jahre einen erheblichen Zuschuß nicht zu leisten braucht. Diese hat auch eine nicht unwesentliche Vermehrung der Mitgliederzahl erfahren, die auf mehr als 17 000 angewachsen ist.

Trotz aller Vervollkommenung der Technik bleibt die Luftschiffahrt vorläufig in letzter Instanz noch immer sehr von Wind und Wetter abhängig, wie die Verzögerung der Ueberführung des Reichsluftschiffes „Zeppelin I“ nach Metz, beweist. Die Fahrt mußte verschoben werden, weil in den oberen Luftschichten starker Sturm herrschte, dem selbst Zeppelin nicht gewachsen war.

**Hamburg, 25. Juni.** Ein Landmann in Büttentwisch, der mit seinem Kleinknecht in der Nähe des Dorfes mit Mähen beschäftigt war, suchte vor dem Gewitterregen Schutz unter einer Pappel. Kaum hatte er sich mit dem Rücken an den Baum gelehnt, als ein Blitzstrahl in den Baum fuhr und auf ihn übersprang. Der vom Blitz Getroffene war sofort tot. Seine Kleidung war von oben bis unten aufgerissen, wie von einem Messer aufgeschnitten, ebenso das Schuhzeug. An der Pappel und an dem Rücken des Toten war genau der Weg zu sehen, den der Blitzstrahl genommen hatte.

**Die Cholera in Petersburg** nimmt wieder in erschreckendem Maße zu. Wie aus der Newastadt telegraphiert wird, sind seit Sonnabend 58 Personen an Cholera erkrankt und 29 gestorben. Die Zahl der Erkrankten beträgt 506. Seit dem Wiedereintritt der Cholera am 29. Mai sind bis zum 26. Juni 744 Personen erkrankt und 211 gestorben.

**Madrid, 26. Juni.** Durch eine Explosion schlagender Wetter auf der Elisa-Mine in Beheze, Provinz Cordoba, wurden 11 Bergleute getötet und 6 schwer verwundet.

**Newport, 25. Juni.** Die Hitze in den östlichen Staaten wird immer unerträglich. Das Geschäftsleben stockt. Die Temperatur stand gestern auf 98 Grad Fahrenheit. Zehntausende von Newyorkern hielten sich Nachts in den Parks und an der Seefläche auf. Zahlreiche Hitzschläge kommen vor. Viele davon sind tödlich.

## Aus Laasphe und Umgegend.

**Laasphe, 29. Juni.** (Vom Siebenjäger.) Am Sonntag hatten wir den Siebenjäger. Strichweise hat's tüchtig gerechnet, strichweise herrschte schönes Wetter. So wird's auch in den nächsten sieben Wochen — und später auch noch — sein. Früher war's bekanntlich gerade so. „Und trägt der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie es ist“, sagt bekanntlich das schöne Sprichwort.

Mit der nächsten Nummer beginnen wir mit dem Abdruck einer ungewöhnlich spannenden und handlungsreichen Erzählung, „Wilderer“ betitelt, auf die wir, da solche für unsere Gegend besonders Interesse hat, unsere geschätzten Leser besonders aufmerksam machen.

**Bermershausen, 29. Juni.** Hier ist eine öffentliche Fernsprechkette mit Wirksamkeit vom 1. Juli ab ins Leben getreten. Dieselbe befindet sich im Lokale des Wirts Aug. Aufschbach hiersebst.

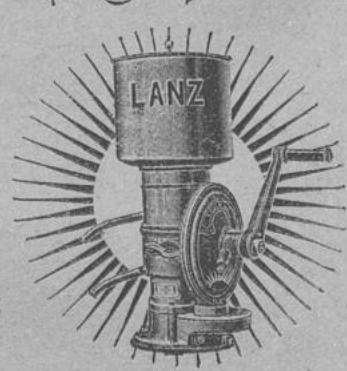
**Fendingen, 27. Juni.** Heute prangte Fendingen im Festhude, wie es ihn noch nie gesehen hat; denn der Gesangsverein „Concordia“ feierte sein 25 jähriges Bestehen. Die Mitglieder und Sönnner des Vereins hatten eine große Zahl von Ehrenporten errichtet und ihre Häuser betränkt. Bewunderung erregte eine vor der Gastwirtschaft Aug. Heinrich von Mitgliedern des Turnvereins errichtete Ehrenpforte mit dem Turnwappen. Eine Gruppe von 15 Turnern hatte an und auf dieser Ehrenpforte in den verschiedensten turnerischen Stellungen Platz genommen, während der Festzug unter brausendem „Gut Heil“ unten durchmarschierte. Zu dem Jubelfeste des Gesangsvereins hatten sich die Gesangsvereine von Laasphe, Puderbach, Weisenbach, Laasphehütte, Herbershausen, Oberndorf und Erndtebrück und der Kriegerverein von hier eingefunden. Der Festzug setzte sich kurz nach 1 Uhr in Bewegung. Auf dem Schulhofe begrüßte der festgebende Verein die erschienenen Gäste durch das Lied „Gott grüße dich.“ Der Dirigent des Vereins hieß die verschiedenen Vereine herzlich willkommen, machte einige Angaben über Gründung des Vereins und sprach dann über die Wirkung des deutschen Liedes in Freud und Leid. Das vom Verein zuerst eingeübte Lied „Abend wird es wieder“ wurde vorgetragen. Dann wurde dem Vereine eine von den Frauen und Jungfrauen gestiftete Fahnenkette überreicht. Die Sprecherin entledigte sich ihrer Aufgabe in großartiger Weise. Der stellvertretende Vorsitzende sprach für die herrliche Spende seinen Dank aus. Sein Hoch galt den Frauen und Jungfrauen. Alle Anwesenden stimmten die Strophe an „Deutsche Frauen.“ Nun bewegte sich der Zug zum Bahnhofe, wo noch einige auswärtige Vereine empfangen wurden. Dann ging's durch das Dorf zum Festplatz. Hier begrüßte der Vorsitzende die zuletzt erschienenen Vereine und gedachte des obersten Kriegsherrn, unseres Kaisers. Nach Vortrag einiger Konzertsstücke der Weisenbacher Kapelle, und nachdem die etwa 180 Sänger das Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ gemeinschaftlich vorgetragen hatten, begann ein wahrer Gesang-Wettstreit. Es wurde wirklich allseitig Großartiges geleistet, ein Beweis dafür, daß man, ohne durch einen großen Sänger-Verband angeregt zu werden, doch Gutes leisten kann. Die Feststimmung wurde noch durch das über alles Erwarten herrliche Wetter gehoben. Kein Miston wurde laut. Ueberall konnte man von den Teilnehmern übereinstimmend hören: „Das war heute ein schöner Tag, der uns noch lange in der Erinnerung bleiben wird.“

**Erndtebrück, 29. Juni.** Wie wir erfahren, beabsichtigt man auch hier die Einrichtung einer Kleinfliege w a h r a n s t a l t. Dieses Vorhaben kann man nur mit Freuden begrüßen. Namentlich im Sommer, wo so viele Eltern gezwungen sind, der Feldarbeit nachzugehen, ist es für diese eine große Erleichterung, wenn sie ihre Kinder irgendwo in Verwahrung geben können, wo sie überzeugt sind, daß die Kleinen nicht allein gut aufgehoben, sondern auch gut erzogen werden. Für solche Zwecke etwas beizusteuern, ist jedermanns Pflicht.

## Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Nachen.)  
Voraussichtliche Wetterung für Mittwoch den 30. Juni:  
Wieselfach trübe, Regenschauer, Temperatur wenig geändert.

Geprüfte Patent-  
**Milch-Separatoren**



Patent-Neuflöser-Einsatz!  
Kugel-freilauf!  
Scharf entrahmend!

Einfach zu reinigen!  
Leichter Betrieb durch Kugellager!

Fabrikat der Maschinenfabrik  
**Heinrich Lanz, Mannheim,**  
empfiehlt unter Garantie der Vertreter:  
**Ludwig Blecher, Hesselbach.**

**Kramer's Berggarten Biedenkopf.**  
Freitag den 2. Juli, abends von 8 Uhr ab  
**CONCERT**  
der Hofgeismarer Dragoner.

**Ein Gelegenheitsposten**  
Manufaktur-Stückwaren, Kinder-, Mädchen- und Damenhemden; Hosen, Nachjacken, Kissenbezüge und Betttücher; Manns- u. Knaben-Hemden; Arbeiter-Hosen, -Jacken, -Kittel und -Schürzen, ganz bedeutend unter Preis, verkauft, so lange Vorrat reicht,  
sehr billig.

**Erndtebrück. August Oft.**

Königl. Oberförsterei Ebersbach.  
**Heu- und Grummetgras-Versteigerung.**  
Montag den 5. Juli cr. wird das diesjährige Heu- u. Grummetgras von den fiskalischen Wiesen in den Schutzbezirken Mandeln und Diehölze an Ort und Stelle versteigert werden. Beginn des Termins um 10 Uhr bei Parzelle 1 im Fadenrod und um 11 1/2 Uhr bei Parzelle 1 der Diehölzgewiesen.

**Schieß-Verein**  **Hirths-grund.**  
Zum Einschießen der Wäfsen auf Vogelbistanz haben wir Donnerstag den 8. Juli, nachm. von 4-7 Uhr und Sonntag den 11. Juli, vorm. von 6-9 Uhr bestimmt.  
Das Schießen an anderen Tagen ist sowohl Nichtmitgliedern als auch Mitgliedern unterlagt.  
Der Vorstand.

# So schmeckt er

jedem vortrefflich, — wenn nämlich Rathreiners Malzlatte ganz genau nach der praktisch erprobten Kochvorschrift gemacht wird; sie steht auf jedem Paket. Richtig zubereitet ist Rathreiners Malzlatte das Lieblingsgetränk von Alt und Jung.

## Polizei-Verordnung betreffend das Feuerlöschwesen der Landgemeinde Banse.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstande für den Bezirk der Landgemeinde Banse folgendes verordnet:

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen des Ortsstatuts betreffend das Feuerlöschwesen der Landgemeinde Banse vom 8. Mai 1906 werden, soweit nicht nach § 368 Nr. 8 des Reichsstrafgesetzbuches höhere Strafen eintreten, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

Banse, den 18. Juni 1909.

Der Amtmann:  
Arndt.

## Kriegerverein Laasphe.

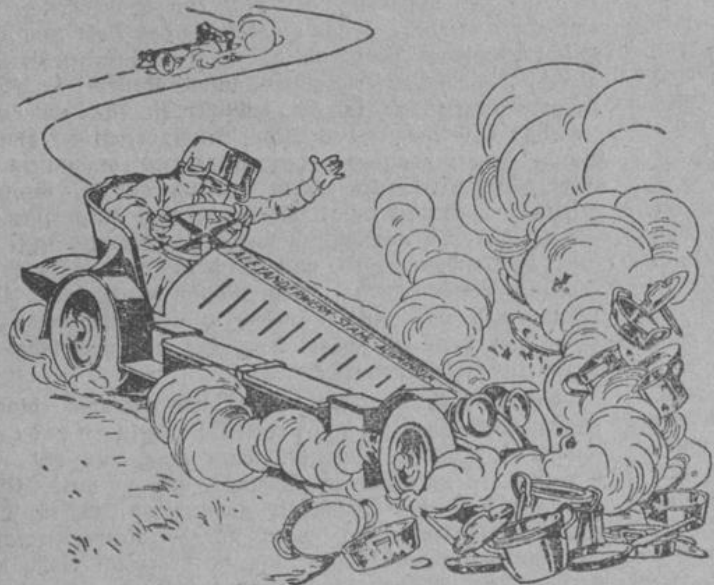
Die statutenmäßige ordentliche Generalversammlung soll Sonntag den 4. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr im Garten des Kameraden Friß Schäfer am Bahnhof abgehalten werden.

### Tagesordnung:

1. Rechnungslage;
2. Entlastung des Mandanten;
3. Wahl einer Revisions-Kommission;
4. Vorstandswahl;
5. Wahl der Delegierten pro 1910;
6. Festsetzung des Kriegerfestes;
7. Erhöhung der Mitgliederbeiträge;
8. Aufnahme neuer Mitglieder;
9. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

## Alexanderwerk-Stahl-Aluminium-Kochgeschirr.



Zu haben bei  
August Mittelmann, Laasphe.

Empfehle eine große Auswahl

## Knaben-Anzüge in Waschkstoffen, Blusen und einzelne Hosen

in allen Größen und Preislagen,  
Blusen von 1 Mark an.

Ferner empfehle

## Sommerjoppen

in Boden, Leinen, sowie Lüfte-Jaketts.

Fr. Loos I., Laasphe.

## Sensen!

Um zu räumen, so lange der Vorrat reicht zu sehr billigen Preisen extra starke Seidenfäden, Seurechen, Heuseile, Rollseile, Heugabel, Sensenbäume, Patent-Sensenringe, Sichel, Dangelhämmer, Mäsiländer und sonst verschiedene Sorten Weisseisen empfiehlt

Laasphe. Fr. Metz,  
Znh. Fr. Metz Wwe.

Täglich morgens 7 Uhr  
frisches Kaffeebackwerk

stets frisch

Maikronenzwieback 5 Stück 10 Pf.,

Vanillezwieback 5 " 10 "

Rinderzwieback 10 " 15 "

Theerzwieback 4 " 10 "

nicht mit minderwertiger, lang-

lagernder Fabrikware zu verwechseln,

aus bestem Rohmaterial in

eigenem Betriebe hergestellt.

Theer- und Weinbackwerk in

bekannter vorzüglicher Güte.

Laasphe. Emil Higgemann.

## Grasverkäufe.

Die diesjährige Grasnutzung auf den nachstehend bezeichneten Fürstlichen Wiesen soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung wie folgt verkauft werden:

3. auf den Wiesen zu Dierod am **Mittwoch den 30. Juni cr.**, nachmittags 4 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen bei Erndtebrück am **Freitag den 2. Juli cr.**, und zwar auf der Ederwiese nachmittags 1 Uhr und am Alteschlag nachmittags 2 Uhr;
5. auf den Wiesen bei Ludwigsee am **Freitag den 2. Juli cr.**, nachmittags 4 1/2 Uhr beim Forsthaus in Ludwigsee anfangend;
6. auf den Wiesen im Hälshöfergrund am **Montag den 5. Juli cr.**, vormittags 9 1/2 Uhr an der Strut anfangend;
7. auf der Breitenwiese bei Rischstein am **Montag den 5. Juli cr.**, nachmittags 2 Uhr;
8. auf den Wiesen zu Christianssee am **Dienstag den 6. Juli cr.**, vormittags 9 1/2 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 15. Juni 1909.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

## J. J. METZ, Laasphe.

### Knaben- u. Arbeiterkleidung.

**Hosen** aus dauerhaftesten, waschbaren Stoffen in Eisenst, Zwirn und Buttkin.

**Jacken, Kittel, Heberhosen** aus echtfarbigem Blaukeinen.

**Sommer-Joppen** aus Boden und Leinen in allen Größen und Nachgarnen.

**Herren-Anzüge** aus modernen Stoffen.

**Knaben- und Kinder-Anzüge** in Jacken- und Blusen-Fassen.

**Jragen — Manschetten — Säckchen.**

Sämtliche Sachen in durchaus solider und schöner Verarbeitung zu den billigsten Preisen.

Täglich frisch eintreffend:

Caunus, Heidelberger, Rheinische-

## Kirschen

zu den billigsten Preisen, ferner frisches Weisskraut, Wirsing, Blumenkohl, Bohnen, Möhren, Erbsen.

Laasphe Max Rosenbaum.

Frisch eingetroffen:

**Gala-Peter-Schokolade,**

sowie alle Sorten Silberbrandische

**Koch- u. Speise-Schokoladen**

von den einfachsten bis zu den

feinsten.

**Likör, Creme, Fondant,**

**Pralines,**

**Bonbonieren** in allen Preislagen.

**Sicheln, Bek-**

**steine, Rechen,**

**Heugabel, Schlocker, Heu-**

**seile, Dangelhämmer, Dangel-**

**ambosse usw. liefert in prima**

**Qualität u. zu billigsten Preisen**

Aug. Mittelmann.

Laasphe.

Empfehle mein reich assortiertes Lager in

## Weinen.

Meinige Niederlage

der Weingroßhandlung von Menzer,

Reckargemünd — Berlin.

Wittgensteiner Drogerie.

Znh. Max Hinz, Laasphe.



## Neue Ansichtskarten

von Laasphe und Umgegend  
6 Karten in Umschlag 25 Pf.  
Laasphe. Aug. Irgardt.

## Preißelbeeren.

In 2, 5 und 10 Pfd.-Dosen und  
ausgewogen, pro Pfd. 50 Pf.,  
sehr fein mit 50 Prozent Zucker  
eingelocht.

## Gebackenes Obst:

Dampf-Ringäpfel,  
Mischobst,  
Aprikosen,  
Pfirsiche,  
Birnen,  
Pflaumen,  
Feigen usw.

Gemischte Marmelade, Konsum-  
Geele in 10 Pfd.-Eimer und Koch-  
töpfen zu M. 2.80 empfiehlt

Laasphe. Fr. Metz.

Znh.: Fr. Metz Wwe.

Frisch eingetroffen:

Echten Emmentaler Schweizerkäse

Edamer Käse,

Holländer Käse,

Limburger Käse,

Deffert-Käse,

Camembert,

Sauerkäse,

in bekannter Qualität empfiehlt

Laasphe. Frau W. Hoch.

Wilhelm Schuppert,

Klempner,

LAASPHE

empfehle eine große Auswahl

**Gießkannen**

mit und ohne Anstrich zu 2 M.

bis 2,75 M.

## Sitzung

der  
Stadtverordneten-Versammlung  
**Mittwoch den 30. Juni**  
nachmittags 5 Uhr  
im städtischen Sitzungssaal.  
Die Tagesordnung ist im Gitter-  
kasten am Rathause veröffentlicht.  
Laasphe, den 26. Juni 1909.  
Der Stadtverordneten-Vorsteher  
Imgardt.

## Bekanntmachung.

Es wird hiermit in Erinnerung  
gebracht, daß auf Grund des Orts-  
statuts das Besprengen der Gärten  
mittels Schlauch sowie jede Wasser-  
vergehung aus der städtischen  
Wasserleitung strengstens untersagt  
ist.

Laasphe, den 21. Juni 1909.

Der Bürgermeister.

Koop.

## Freiwillige Feuerwehr,

Erndtebrück,

einschließlich der

**Pflichtfeuerwehr**

**Donnerstag den 1. Juli,**

**abends 8 Uhr**

**Uebung**

Der Hauptmann.

## Königl.

## Preuss. Classen-Lotterie.

Zu der am 9. Juli beginnenden  
1. Klasse 221. Lotterie habe noch  
1/4, 1/2 und 1/10 Lose abzugeben.

Siegen. R. Stauf,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

NB. Der Verkauf von Lotterie-

Losen ist in Laasphe Herrn

Wirth. Jung sen. übertragen,

welcher auch die weiteren Erneue-

runge beforzt.

Sofort einen zuverlässigen

**Schneidergesellen**

gesucht.

Fr. Klein,

Langenau-Creuzthal.

Ein propädes, zuverlässiges

**Mädchen,**

welches in Küche und Hausarbeit

erfahren ist und schon in besserem

Hause gedient hat, gegen hohen

Lohn zum baldmöglichen Eintritt

gesucht.

Frau Rud. Schramm,

Siegen.

## Ein Waggon Stroh

trifft in den nächsten Tagen bei  
mir ein und nehme Bestellungen  
hierauf entgegen.

Heinr. Strohmann,

Laasphe.

## „Sanella“

feinste Mandelmilch-Pflanzen-Mar-  
garine, bekannt als bester Ersatz  
für Naturbutter, a Pfd. 90 Pf.

Marke „Bittello“ eignet sich  
vorzüglich zum Backen und Braten,  
im Karton Pfd. 90 Pf. zu  
haben bei

**Werner Schäfer Wwe.**

Laasphe.

Ich bin Abgeber zu dem offiziellen

Ausgabekurs der Landes-Creditkasse

zu Cassel und zwar

4% Lds.-Cred. Ser. 23. 101.75

solg. Vorrat (ohne Prov.-Berechn.)

4% Hess. Lds.-Hypoth.-Bk. 102.—

Ser. VI.—VIII. 95.—

3 1/2% 102.—

4% Nass. Ldsbk.-Oblig. 99.30

3 1/2% 102.40

4% Bad. Staats-Anl. 102.40

Bei jetziger Bestellung nehme auch

auf spätere Lieferung Aufträge ent-

gegen.

**Ferd. Bang, Bankgeschäft,**

**Marburg.**

P.-Cto. 1570. — Tel. 302.